

Eine Stadt rückt zusammen

Hoyerswerda wird älter und leerer. In den Siebzigern gab es hier kaum Rentner, heute gehen die Jungen weg. Aber aufgegeben wird der Ort nicht

Regine Sylvester

HOYERSWERDA. In diesen Tagen, man kann es sehen, paaren sich Steinadler, Fischotter und Antilopen. Eine afrikanische Zwergziege hat eben drei Junge geworfen. Im Zoo von Hoyerswerda kriegen viele Tiere viele Kinder. Es macht Spaß, den Direktor Werner Jorga, einen fröhlichen Mann, im Gelände zu begleiten. Wenn er die Daumen hebt, stoßen seine Kraniche einen Schrei aus. Bei einem bestimmten Kommando stellen sich alle Steinböcke in einer Reihe auf. Man kennt sich, man mag sich, und der Chef hat keine Sorgen mit dem Nachwuchs. Die Natur hilft sich selbst.

Bei den Menschen in Hoyerswerda sieht das anders aus. Sie werden immer weniger. Sie sind das bevorzugte Fallstudienfutter über die Entvölkerung in Ostdeutschland. Die Situation ist an vielen Orten dramatisch, aber "Hoyerswerda ist unsere grausigste Kommune im gesamten Freistaat", das sagte eine Expertin im Statistischen Landesamt von Sachsen. Hoyerswerda blutet aus, wird eine Geisterstadt, wird langsam abgerissen, ist eine sterbende Stadt und eigentlich schon tot - so heißt es seit Jahren in vielen Zeitungen. Im Fernsehen sieht man, wie Bagger die Neustadt zum Einsturz bringen. Als ob ein ganzes Gemeinwesen verschwindet.

"Was? Hoyerswerda hat eine Altstadt?", fragt ein Kollege erstaunt. Ja, es gibt eine Altstadt, sie ist heute weitgehend saniert und wieder sehr schön. 1268 wurde sie urkundlich erwähnt, 1423 erhielt sie das Stadtrecht. Die Pest und der Dreißigjährige Krieg zogen hier hindurch. Der junge Lessing besuchte seinen Onkel, der ein Amtmann war. Napoleon hat 1813 im Schloss übernachtet. Der Erfinder des ersten Computers, Konrad Zuse, machte 1927 in der Stadt Abitur.

Die Geschichte der Altstadt steht im Schatten der Neustadt, auf die sich das bekannte Bild von Hoyerswerda reduzierte: Tagebau, Schornsteine, Hochhäuser. Und nach der Wende kam das Stigma der Ausländerfeindlichkeit dazu: 1991 überfielen Skinheads, unter dem Beifall von Anwohnern, ein Asylbewerberheim. Heute gibt es einen Verein, der Hilfe zur Selbsthilfe in Mosambik leistet. Im Léon-Foucault-Gymnasium hängt eine Auszeichnung: "Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage". Die Schüler haben sich zu Toleranz verpflichtet, die Stadt ist wachsam geworden.

Dem kleinen Hoyerswerda in der Lausitz wächst ab 1955 mit dem Braunkohlekombinat ein wuchernder Ausleger zu. Dazwischen fließt die Schwarze Elster, das Flüsschen biegt sich in einer Umarmung um die Altstadt. Im August 1955 wird der Grundstein für das Kombinat gelegt, auf einem sumpfigen Gebiet mit Kiefern, Birken und Teichen. Pioniere überreichen Blumen, Tauben fliegen auf. Der Minister spricht vom Aufbau des Landes, von Gold unter den Füßen und legt mit der Planierdrape symbolisch ein paar Bäume um. Nach gewaltigen Rodungen entstehen Wohnkomplexe für die Arbeiter der "Schwarzen Pumpe". Braunkohle ist die einzige bedeutsame Rohstoffreserve der DDR. Die zugezogenen Arbeitskräfte verjüngen das Durchschnittsalter der Bewohner auf Mitte zwanzig. Im Jahr 1960 wohnen nur achtzehn Rentner in der Neustadt.

Die Schriftstellerin Brigitte Reimann lebte hier. "Die Neustadt hat keine Tradition, keine Atmosphäre, sie ist nur modern", schreibt sie 1960 nach ihrem Einzug. Sie kämpft um ein Theater, um Bummelstraßen mit Trottoirs, Cafés und Schaufenstern. Sie sieht Verödung wachsen, verlässt

die Stadt nach acht Jahren und schreibt in ihr Tagebuch: "Vielleicht ist Hoy in zwanzig Jahren eine Geisterstadt wie die verlassenen Goldgräber-Siedlungen."

Im Jahr 1977 erreichte Hoyerswerda seine höchste Einwohnerzahl: 71 000. Die Altstadt zerfiel derweil bis zur Unbewohnbarkeit, weshalb in der Neustadt immer weiter gebaut wurde, dem Verfall der Altstadt einen Atemzug voraus. Immerhin gab es für die aus Alt-Hoyerswerda Umgezogenen nun Fernwärme statt Ofenheizung, Innentoiletten statt Abort-Verschlägen in verluderten Quartieren. 1990 standen zehn riesige Wohnkomplexe, letzte Geister der Planwirtschaft.

Jetzt leben 42 000 Menschen in Hoyerswerda, die meisten in der Neustadt. 150 000 Arbeitsplätze sind in der Region verschwunden, die ihre Leute nicht mehr ernähren kann. Die Arbeitslosenquote stieg auf 23,5 Prozent. Die Jüngeren, Beweglicheren verdienen woanders ihr Geld, meistens im Westen.

Das Generationengefüge verändert sich. Wenn eine Stadt altert, entdeckt man auch unerwartete Folgen. Auf den Friedhöfen stehen immer mehr Stelen mit vielen Namen. Es gibt da keine Gräber - die Alten können sich nicht darauf verlassen, dass ihre Kinder später das Pflanzen und Gießen übernehmen. Es fällt auf, dass die Straßen sehr sauber sind, ohne Müll. "Wegen der Rentnerstadt", sagt ein Mädchen und lacht. "Wenn ich ein Bonbonpapier fallen lasse, sitzt bestimmt ein Opa am Fenster und schreit, dass ich das sofort aufheben soll."

Das Durchschnittsalter in Hoyerswerda liegt heute bei 46 Jahren. Im Januar gab es 16 Geburten und 47 Todesfälle. 56 Menschen zogen her, 144 zogen weg. In einem Monat. Das ist die eine Seite der Wahrheit. Sie betrifft das Phänomen der schrumpfenden Städte.

"Die Krise der ostdeutschen Städte ist Symptom wie Signal für das Ende des Industriezeitalters in der westlichen Welt", schreibt der Architekturkritiker Wolfgang Kil. Die Leute aus Hoyerswerda sind dieser Entwicklung nur etwas früher als andere ausgesetzt, sie sind ein Spähtrupp in die Zukunft. Am Ende könnten sie als krisenerfahrene Überlebenskünstler gelten.

Die Zuständigen denken in viele Richtungen. Wegen der steigenden Energiepreise lohnt es, wieder mehr Braunkohle zu fördern, jetzt mit umweltfreundlicher Technologie. Neue Betriebe siedeln sich an. Eine österreichische Papierfabrik kam, ein Unternehmen aus Detroit baut, vielleicht, eine Solarmodulfabrik. In stillgelegten Gruben steigt Grundwasser auf, hier entsteht die größte künstliche Wasserlandschaft in Europa, mit schwimmenden Häusern und Uferlandschaften. Das Wasser ist sauer, es wird mit Mikroalgen neutralisiert. Die Zuchtalgen können für Nahrungsmittel oder Kosmetik verwendet werden. Ein Unternehmer züchtet ostasiatische Shii-Take-Pilze, denen Heilkräfte zugeschrieben werden. Der Mann baut gerade eine neue Halle.

"Die versuchen alles. Die machen viel", sagen Leute auf der Straße, wenn man nach der Lage in der Stadt fragt. Sie schieben dabei das Kinn nach oben, dahin, wo sie entscheidende Instanzen vermuten.

Hoyerswerda hat 400 Vereine, ein soziokulturelles Zentrum, ein Kino, die Lausitzhalle, das Lausitzbad, eine Handwerker-gasse. Die Leute reden über Nachbarschaftshilfe und Traditionen. Sie verteidigen die Stadt, weil sie ihr Leben verteidigen.

"Wir haben eine Chance in Hoyerswerda. Die heißt, eine gute Schule zu machen", sagt Uwe Blazejczyk, Direktor des Léon-Foucault-Gymnasiums. Der DDR-Neubaukasten ist innen licht und hell: schöne Möbel, Computer, Bücher, Videos. Überall hängen und stehen Kunstwerke der Schüler. Hier ist nichts vergilbt, versifft oder zertreten. In den Kursräumen bleibt es im Unterricht so still, dass man draußen vor der Tür glaubt, da sei gar keiner drin. Ein Raum darf nur von

Schülern betreten werden, hier arbeiten die Streitschlichter - Kinder lernen, Konflikte friedlich untereinander zu regeln. Die Turnhalle wird saniert und außen rundum für Sprayer freigegeben. Viele Schüler bleiben nach Schulschluss noch länger da, wegen Veranstaltungen, Freundschaften und erster Liebe. Für dieses Gesamtpaket nehmen einige weite Schulwege in Kauf.

In der Altstadt steht ein lichtdurchfluteter Rundbau, das christliche Gymnasium Johanneum. Die staatlich anerkannte Ersatzschule in freier Trägerschaft folgt dem Grundsatz von Friedrich Fröbel: "Erziehung ist Beispiel und Liebe, sonst nichts." Das Schulgeld, 56 Euro im Monat, kann bei Notlage der Eltern vom Freistaat gezahlt werden. Es gibt Fonds für Härtefälle und eine Geschwisterermäßigung.

Aber die gut ausgebildete Generation, die gerade erwachsen wird, richtet sich auf Abschied ein. Sandra ist zwanzig und wird nach London gehen, wie vielleicht noch andere aus ihrer Familie. Sie waren beim Fotografen: Oma, die Eltern, der Bruder, Sandra und ihr Freund. Alle haben etwas in rosa oder weiß angezogen, es ist ein schönes, zartes Foto geworden - "Für die Oma. Zur Erinnerung an unsere Familie, bevor sie auseinander reißt."

Die Verkäuferinnen bei Xanaka, ein junges Modelabel, leben gerne in Hoyerswerda. "Was uns fehlt, sind gute Männer um dreißig. Die sind weg. Die Männer, die noch hier sind, haben schlechte oder keine Arbeit und suchen Frauen, von denen sie sich aushalten lassen können. Nicht gerade unser Traum."

Wenn sich eine Stadt entvölkert, führt das zu praktischen Problemen. Es gibt zu viele Schulen und Kindergärten. Post und Sparkassen schließen Filialen. Der Nahverkehr rentiert sich nicht. Die Abwasserrohre verstopfen, weil von oben zu wenig Wasser nachfließt. Kaum bewohnte Häuser müssen trotz geringer Einnahmen in Betrieb gehalten werden. Das Wohngefühl der Mieter wird zur Einsamkeit.

"Stellen Sie sich vor", sagt Sandro Fiebig, der Pressesprecher der Stadtverwaltung, "da hängt das Tableau von hundert Briefkästen, aber nur in zwei oder drei wird Post eingeworfen. In wenigen Fenstern brennt abends Licht. Die leeren Wohnungen sind im Winter kalt, wer noch da ist, muss die Heizung voll aufdrehen. Im Haus ist es beklemmend still. Alte Leute haben Angst. Es gibt nur eine Lösung: Abriss. Zuerst kommt die Knabberzange und beißt das Haus von oben an weg. Der Schutt unten wird selektiert. Dann kommt der Bagger und der Abtransport. Die Leute stehen weinend daneben: Mein Schlafzimmer! Meine Tapete! Mein Leben!"

Abschiede. Es tröstet nicht jeden, dass die neue Wohnung fast immer besser ist, dass der Umzug bezahlt wird. Aber der Abriss ist vernünftig. Die Stadt rückt zusammen. Die äußersten Bereiche der Neustadt werden abgerissen, die inneren entkernt. Auf der Sandfläche, die ein grüner Hof werden wird, stand letzte Woche noch ein Haus.

Bald ist Ostern. Dann kommen die Weggezogenen zu Besuch, Weihnachten auch. Die Kinder reisen an, Freunde und frühere Nachbarn. Zu den Festtagen, erzählen die Leute, erreicht die Stadt die Einwohnerzahl von früher. Die Gäste parken ihre Autos. Viele haben auf dem Nummernschild hinter dem neuen Ortskennzeichen und dem Bindestrich ein "HY", Abkürzung für Hoyerswerda. Die haben sie sich in der Fremde bei ihrer Zulassungsstelle so gewünscht. "Heimweh-Zeichen" nennen sie das hier.